

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Zustellungsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr abends. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Reichsgericht (1. Bezirk, Schillerplatz Nr. 4) seine regelmäßigen Sitzungen im Jahre 1908 am 13. Jänner, 16. März, 1. Juli und 19. Oktober beginnen wird.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß das Wien, am 23. Oktober 1907.

Vom k. k. Reichsgerichte.

Den 25. Oktober 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XCI. Stück der rumänischen, das CIV. und CV. Stück der italienischen, das CVI. Stück der böhmischen und das CVIII. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Rekonvaleszenz Sr. Majestät des Kaisers.

In der amtlichen türkischen Welt äußert man, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, über die erfreuliche Wendung, die im Befinden Seiner Majestät des Kaiser-Königs eingetreten ist, größte Befriedigung und zugleich den Wunsch, daß sie ehestens von vollständiger Genesung Seiner Majestät gefolgt sein möge, in dessen erlauchter Person der Friede und die Sicherheit Europas einen so eifrigen und mächtigen Schützer besitzen. Der Sultan hat in einem an den Kaiser gerichteten Telegramm sowohl dem Kummer Ausdruck gegeben, den ihm die Erkrankung Seiner Majestät verursachte, als der herzlichen Freude, die ihm die nunmehr eingetretene Besserung bereite.

Das Athener „Neon Afti“ vom 19. Oktober schreibt an der Spitze des Blattes: „Mit inniger und begreiflicher Teilnahme verfolgt man in Griechenland die Krankheit des Kaisers Franz Josef. Und nicht nur der Gedanke an das Wohlbefinden und an die Sympathien, welche der verehrte Monarch so oft für Griechenland bekundete, gestaltet die Wünsche für seine rasche Genesung so aufrichtig

und herzlich, wir Griechen empfinden auch so recht, was die Person des greisen Herrschers im Rate Europas bedeutet. Regent eines vielsprachigen, aus vielen Bestandteilen zusammengesetzten Reiches, hat er es durch Hochherzigkeit und Weisheit, durch die Lauterkeit und Geradheit seines Charakters, durch seine unermüdete Tätigkeit, durch seine Hingebung an die Interessen seines Reiches, die Autorität seines erhabenen Willens allgemein zur Geltung zu bringen und die Herzen aller jener zu gewinnen verstanden, die nach dem Gesetze seine Untertanen sind. An kein Herrscherhaus knüpfen sich teureren Interessen, kein Herrscher übt größeren Einfluß aus durch sein persönliches Ansehen und seine außerordentliche Stellung in der Welt, als er, und er ist einer der treuesten Hüter des Weltfriedens. So senden nicht nur die Völker, über die er regiert, sondern auch alle Nationen, welche Gerechtigkeit und Unparteilichkeit von dem Rate Europas in bezug auf die Gestaltung ihres Geschickes erwarten, ihre Gebete für ihn mit Recht zum Himmel.“

Italien.

Die Schwere der Niederlage, die sich die italienische Arbeiterorganisation in jüngster Vergangenheit geholt haben, tritt, wie aus Rom geschrieben wird, immer deutlicher in Erscheinung, so daß sie sich bereits als ein Moment von hervorragender Bedeutung für die weitere innere Entwicklung Italiens qualifizieren läßt. Die ohnehin sichere Stellung des Kabinetts Giolitti hat sich außerordentlich befestigt, da man dem Takte und der Geschicklichkeit, die es der letzten Arbeiterbewegung gegenüber an den Tag legte, in der bürgerlichen Welt Italiens, ohne Unterschied der politischen Farbe, Gerechtigkeit widerfahren läßt. Im sozialistischen Lager hat die allgemeine, starke Empörung über den jüngsten Generalstreik wahre Bestürzung und eine unverkennbare Entmutigung her-

vorgerufen. Die sozialistischen Führer beginnen zu begreifen, daß eine neue Herausforderung der öffentlichen Meinung für ihre Bestrebungen verhängnisvoll und zu einer Katastrophe für ihre Parteien werden könnte. Die starke Zersplittertheit der verschiedenen Organisationen, zwischen denen eine überaus lebhaft geführte Fehde ausgebrochen ist, zeigt, daß der mit dem mutwilligen Generalstreik vermeintlich gegen die Staatsautorität geführte Streich sich in Wahrheit in einen gegen das eigene Fleisch geführten umgewandelt hat, dessen Wiederholung der italienische Sozialismus nicht so bald wagen darf, ohne sich der Gefahr der Selbstzerstörung auszusetzen.

Amerikanische Flotte im Pacific.

Aus London wird geschrieben: Von unbesserlichen Pessimisten abgesehen, hat die ursprüngliche Deutung der Entsendung der Flotte der Vereinigten Staaten in den Stillen Ozean, als einer Vorsichtsmaßnahme des Washingtoner Kabinetts gegenüber der drohenden Eventualität eines Krieges mit Japan, so ziemlich allen Boden verloren. Man will nun in sonst gut unterrichteten Kreisen wissen, daß das wahre Ziel der in Rede stehenden Maßnahme auf einem anderen Gebiete zu suchen und daß in ihr einfach der Ausdruck der in Washington zum Durchbruch gelangten Überzeugung zu erblicken ist, daß der Schwerpunkt der amerikanischen Interessen für die nahe Zukunft eben nicht im Atlantik liegt, sondern auf dem Pacific und jenseits desselben. Die internationalen Verträge garantieren wohl, daß an dem Status quo daselbst von außenher nicht gerüttelt werden dürfe, sie gewähren aber keinerlei Schutz gegenüber Störungen oder Erschütterungen von innen. Man fühlt sich — und zwar nicht bloß in Washington — der Entwicklungen innerhalb des Reiches der Mitte nicht im geringsten sicher. Allerlei im Bereiche der Möglichkeit liegende Ereignisse, zum Bei-

Fenilleton.

Ein Drama auf See.

Von Willy Scharlau.

(Nachdruck verboten.)

„Morgen sind wir endlich da!“ sagte Becker zu seinem neuen Freunde Müller, den er im Zwischendeck der Philadelphia kennen gelernt hatte. „Ich habe diese Schweinerei satt. Vierzig Dollar die Überfahrt, in der zweiten Kajüte zahlen sie nur fünfundsiebzig und leben wie die Fürsten, hier aber geht es zu wie im Saustall. Haben Sie denn heute das Essen runterbringen können?“

„Bande!“ knurrte Müller und drohte mit der Faust gegen die Kommandobrücke hin. „An uns verdienen sie, an jedem wenigstens zwanzig Dollar, an den Millionären sehen sie zu. — Aber wenn ich erst den Fuß auf dem freien Boden haben werde, dann will ich gegen diese Blutsauger schreiben, daß sie es mit der Angst kriegen sollen.“

Das gefiel Becker wie immer, wenn es gegen die Tyrannei ging. Und Müller hegte sich immer mehr in das Vertrauen des Verschlossenen zu schließen. Schon wußte er ja um dessen ganze Lebensgeschichte.

Kaufmann mit guten Zeugnissen in erträglicher Stellung, hatte er sich mit einem jungen armen Mädchen verlobt, konnte es aber erst heiraten, wenn er seiner Militärpflicht genügt hatte.

Gegen alles Erwarten wurde er ausgehoben, in ein weit entfernt stehendes Regiment eingestellt. Anfangs ging alles gut, die Vorgesetzten waren mit ihm zufrieden, dann kamen aufregende Nachrichten von der Braut. Die Mutter wollte mit ihr

nach Amerika zu einem verheirateten Bruder. Beckers Stimmung war von Tag zu Tag schlechter, er vernachlässigte sich, es gab Rügen und Strafen. Dann sollten die beiden Frauen reisen, Becker kam um Urlaub ein, Abschied zu nehmen, wurde aber abschlägig beschieden wegen schlechter Führung.

Am nächsten Tage war er aus der Garnison verschwunden, erst nach drei Wochen wurde er seinem Regiment wieder zugeführt, kriegsgerichtlich zu sechs Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt, verbüßte darauf seine Strafe und diente den Rest seiner Dienstzeit ab.

Ein glühender Haß gegen alles, was in der alten Welt war und geschah, hatte sich Beckers bemächtigt, aber wie sollte er fort, hinüber in das Land der Freiheit, wo man ihn nur nach seinem Können beurteilen würde, nicht nach seinen Militärpapieren, wo die Braut sehnsüchtig seiner harpte.

Wie schwer hatte man es ihm zu Hause gemacht, wieder in die Höhe zu kommen. Soldat zweiter Klasse, niemand nahm ihn, und er wollte doch nicht nur leben, sondern auch für die Überfahrt verdienen.

Wie ein Pferd arbeitete er, Tag und Nacht, gönnte sich nichts, lebte wie ein Hund und legte Pfennig auf Pfennig, bis er das Geld zur Reise zusammen hatte. Nach zwei Jahren.

Morgen würde er die Freiheit begrüßen können, eine Woche später die Braut. Und mit wahren Triumph hatte er Müller erzählt, fünfzig Dollar trüge er in einem kleinen Beutel auf der Brust. Gold.

Am Abend aber kam Müller mit einer Flasche Rum — sie wollten zuletzt noch sich eins zu Gute tun.

Des starken Getränkes ungewohnt, schlief Becker bis zum frühen Morgen. Mit dem Griff des Geizhalses faßte er beim Erwachen nach seinem Schatze, alles war da, er fühlte die Goldstücke durch das Leder des Beutels hindurch.

Vorbei ging's an der Freiheitsstatue, hinein in den Hafen New Yorks. Jetzt legte die „Philadelphia“ an, machte fest; eine Stunde später wurden die Zwischendeck im langen Zuge über den Landungssteg zu der Auswandererhalle geführt, wo ihre Abfertigung begann.

„Müller.“

„Das bin ich,“ sagte der Mann ruhig zu dem neben ihm stehenden Becker, nahm seinen kleinen Koffer auf und ging durch die Schranken. „Vor der Tür warte ich auf Sie.“

Damit war er verschwunden.

Erst eine Stunde später kam Becker an die Reihe. Er war gesund, konnte lesen und schreiben; jetzt sollte er die zehn Dollar vorzeigen, die von den Vereinigten Staaten verlangt werden als Garantie, daß die Einwanderer nicht vom ersten Tage ab dem Staate zur Last fallen.

Becker öffnete das Hemd vorn, zog das Lederbeutelchen hervor, entnahm demselben die Goldstücke und sah mit Entsetzen, daß es Nickelstücke waren. Nickel statt Gold. Sechzig Pfennige statt der fünfzig Dollar, die er befehlen.

Müller! — Der war der Spitzbube, das unterlag keinem Zweifel. Dieser Lump hatte ihn bestohlen. Wer sonst wußte, daß er das Gold so bei sich trug, wer hätte seinen Kausch von gestern Abend benutzen können?

Er schwor hoch und heilig, er hätte das Geld gehabt, man hätte ihn bestohlen; er tobte, schrie und weinte. Den Beamten war Ähnliches schon zu

spiel der Tod der bejahrten Kaiserin, könnten die dort schlummernde Gefahr plötzlich sehr akzentuieren. Man kann nicht zweifeln, daß gegenüber unerwarteten (oder vielleicht nicht ganz unerwarteten) Eventualitäten in China insbesondere nur derjenige die Interessen seiner Landsleute, vor allem deren Handelsinteressen, in genügendem Maße schützen könne, der in kritischen Augenblicken mit entsprechenden Kräften aufzutreten vermag. Dies ist auch der einzige Weg, um andere an der Aneignung unverhältnismäßiger Vorteile zu hindern. Man glaubt in den erwähnten Kreisen nicht fehlzugehen, wenn man unter den Motiven, die das Washingtoner Kabinett im angeführten Falle geleitet haben könnten, gerade diesen Erwägungen eine erste Stelle antweist.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. Oktober.

Die „Zeit“ beklagt es, daß der Beginn der ersten Lesung der Ausgleichsvorlagen im Hause nur klägliche Unfertigkeit und Verworfenheit sehe. Man habe im österreichischen Parlament schon die kräftigsten Formen von Parteizersplitterung erlebt, aber das tschechische Lohndabohu überbiete alles Dageweseene. Es werde sich bald zeigen müssen, ob das Gärungszustände sind, die einer Neubildung vorangehen, oder ob es eine völlige Auflösung bedeutet. — Abgeordneter Professor August Kaiser wendet sich in der „Österreichischen Volkszeitung“ dagegen, daß der Ausgleich wieder als ein Mittel benützt werde, um Partei- und nationale Konzessionen zu erringen. Die deutschen Wählerschaften sollten aber auch entschiedene Stellung nehmen, und zwar mit ihren Abgeordneten, damit eine neuerliche Schädigung der Deutschen durch die tschechische Postulatenpolitik gehindert und das Parlament zur Erledigung der so dringenden sozialpolitischen und wirtschaftlichen Aufgaben gebracht werde.

In einer Betrachtung über den Zwist im tschechischen Lager wendet sich das „Neue Wiener Tagblatt“ gegen die Ansicht, daß es gleichgültig sei, welche tschechische Partei im Kabinett vertreten sein werde. Wer den freisinnigen Einschlag nicht missen wolle, muß wünschen, daß es gelingen möge, jene Lösung der tschechischen Krise zu finden, die den Jungtschechen den Sitz an der Tafel der Macht wahrte. Auch die tschechischen Agrarier und Konservativen werden auf die innere Amtssprache und die zweite Universität nicht verzichten und es sei anzunehmen, daß der freihändlerische Deutsche sich mit den freihändlerischen Tschechen leichter auseinanderzusetzen werde, als mit den Konservativen. — Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ will die Demission der beiden tschechischen Minister nicht tragisch nehmen. Viel wichtiger sei jedenfalls die Tatsache,

daß das Haus trotz der Kriselei im tschechischen Lager schon in die erste Lesung der Ausgleichsvorlagen eingetreten ist. Damit hat man den richtigen Weg beschritten. Es muß deutlich gezeigt werden, daß die Ausgleichssache keine Gelegenheit zu „nationaler Blusmacherei“ ist. — Die „Arbeiterzeitung“ meint, es sei begreiflich, wenn Freiherr von Beck die Mehrheit für den Ausgleich nimmt, wo er sie findet; aber wie kommen die dreieinhalb Duzend Agrarier-Merikalen dazu, gleich zwei Mann hoch in die Regierung einzuziehen? Man könne sie doch nicht als die Repräsentanten sämtlicher tschechischen Wahlbezirke und Mandate ansehen. Keine bloße Personalfrage sei dieser Ministerumtausch, sondern der erste Schritt zum klerikalen Regime.

Der in Paris weilende schwedische Minister des Äußern von Trolle erklärte einem Mitarbeiter des „Temps“ über die Verhandlungen, betreffend eine internationale Bürgschaft für die Unverletzlichkeit Norwegens folgendes: „Es ist jedenfalls nicht die Politik Schwedens, welche die von Norwegen angestrebte Bürgschaft notwendig macht. König Oskar und das schwedische Volk haben gegenüber unserem Nachbar durchaus friedliche Absichten. In Norwegen wurde eine Fehde gegen das schwedische Militärbudget eingeleitet. Die Beforgnisse, die dieser Fehde entspringen, sind durchaus ungerechtfertigt. Die in unserem Militärbudget vorgesehenen Maßnahmen rühren aus dem Jahre 1901 her, also aus der Zeit vor der Trennung, und sind in keiner Weise gegen Norwegen gerichtet.“ Auf die Frage, ob auch Schweden beabsichtige, die Wohlthaten der von Norwegen angestrebten Bürgschaft zu erlangen, erwiderte der Minister: „Nein, und dies aus zwei Gründen: Erstens gestattet uns die Lage unserer Armee und Flotte die Hoffnung, daß wir im Falle eines Krieges im Baltischen Meere fähig wären, unsere Neutralität mit unseren eigenen Kräften zu schützen, und zweitens haben wir, da wir entschlossen sind, niemand zu schädigen, die Zuversicht, daß man Gleiches mit Gleichem vergelten werde.“

Tagesneuigkeiten.

— (Aus Liebe zum Monarchen.) Wie aus Wien berichtet wird, erschien am Mittwoch im Abgeordnetenhaus der greise ruthenische Bauer Ivan Budnjaniin aus Dobrze, Bezirk Jaroslaw, und ließ den Dr. Stachura, ben Abgeordneten seines Bezirkes, um eine Unterbrechung bitten. Er zog geheimnisvoll ein sorgfältig verhülltes Paket hervor und entnahm diesem ein vergilbtes Buch, das er Dr. Stachura überreichte. Er erzählte, dieses Buch hätte der Kaiser, als er vor dreißig Jahren verkleidet unter der Landbevölkerung in Galizien wohnte, um unerkannt das Leben des Bauernvolkes aus eigener Anschauung kennen zu lernen, bei ihm vergessen. Er habe das Buch wie ein Heiligtum aufbewahrt, nicht bloß, weil es ihn an den ge-

liebten Monarchen erinnere, sondern auch, weil es eine Art Zauberkrast ausübe. Er habe die Beobachtung gemacht, daß, sobald das Buch zu einem Kranken komme, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, der Patient bald darauf gesund werde. Da nun in der galizischen Bauernschaft bekannt sei, daß der geliebte Herrscher leidend sei, möge man das Buch an dem Monarchen seine wunderbare Heilkrast versuchen lassen. Er flehte den Abgeordneten an, das Buch möglichst rasch in die Hände des Monarchen gelangen zu lassen, damit dieser von seiner Krankheit genesen und seinem Volke wiedergegeben werde. Der Abgeordnete nahm das Buch des Greises, gerührt über dessen naive Liebe zum Monarchen, entgegen und versprach, die Bitte zu erfüllen. Glückselig verließ der Alte das Parlament.

— (Versicherungsschwindel durch Selbstverfümmelung.) Einem eigenartigen Schwindel einer weitverzweigten Bande ist man, wie dem „St. Galler Tagblatt“ berichtet wird, in der östlichen Schweiz auf die Spur gekommen. Der „Gesellschaft“ gehören lauter Italiener an, die sich ein Gewerbe daraus machen, aus widerrechtlich bezogenen Unfallhaftpflichtprämien sich und ihre Angehörigen durch die Welt zu bringen. Die Italiener dieser Sorte bringen sich nämlich selbst Verletzungen bei oder lassen sich solche von Freunden beibringen. Um die Wunde möglichst gefährlich erscheinen zu lassen, spritzen die Italiener, wie amtlich konstatiert ist, eine selbst hergestellte Flüssigkeit in die Wunde Stelle oder unter die Haut. Mit geringer Mühe wird auf diese Weise eine mehrwöchige, wenn nicht mehrmonatige „Arbeitsunfähigkeit“ erwirkt und für diese Zeit natürlich die Entschädigung für Unfall bezogen. Ein beliebtes Mittel, das die gleichen Leute in Anwendung bringen, um die Wunden möglichst lange nicht schließen und heilen zu lassen, besteht darin, daß scharfer Tafelfens, der später dann, nachdem er seinen Zweck erfüllt hat, wieder abgewaschen wird, auf diese gestrichen wird. Auf diese Weise bleibt die Wunde lange frisch und offen. Sowohl im Kanton St. Gallen wie auch im Appenzellerland und Thurgau sind gegenwärtig verschiedene Fälle gerichtlich anhängig, die sich mit dieser sonderbaren Art der Erlangung von Unfallgeldern beschäftigen.

— (Die goldene Stadt.) In Mexiko, so meint der „Figaro“, braucht man sich anscheinend keine große Mühe zu geben, um Gold zu finden. Man begibt sich einfach nach Guianato, einer auf allen Karten leicht zu findenden Stadt und hat dort nur auf den Wänden des ersten Hauses zu tragen, an dem man vorüberkommt. Es ist vollkommen gleichgültig, welches Haus man sich dabei aussucht, alle sind, wie man versichert, mit Gold überzogen. Guianato ist in der Tat eine jener alten Städte, die einst von den ersten spanischen Abenteurern, die, um nach Gold zu suchen, ins Land gekommen waren, erbaut worden sind. Das waren offenbar keine sehr erfahrenen Arbeiter. Vielleicht waren ihre Werkzeuge sehr unvollkommen oder aber auch, ihre Eile bei der Arbeit war zu groß. Jedenfalls steht fest, daß sie nur 60 v. H. der Erze, die sie fanden, auf Gold bearbeiteten. Was ihnen zu hart war, warfen sie weg. Diese verschmähten Ueberbleibsel häuften sich mit der Zeit an und bildeten anscheinliche Hügel. Aus diesen goldhaltigen Steinen errichtete man die Stadtmauer, sowie auch die Mauern der einzelnen

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Mühsmann.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Diesesmal war es der Gutsbesitzer Harald Graae, der lächelte, während Frau Werner mit den Augen ihren Sohn suchte. Er saß ebenso teilnahmslos wie das erstemal da, während er einige große Rauchwolken seiner neuangezündeten Zigarette entlockte.

„Hiernit ist das Testament erledigt,“ sagte der Rechtsanwalt und erhob sich halb in seinem Sitz. „Ich weiß nicht, ob die Anwesenden eine zweite Verlesung wünschen, oder ob sie sich vielleicht selbst die Umstände machen, das Testament in Augenschein zu nehmen. Bitte, es steht zu Ihrer Verfügung.“

Der Rechtsanwalt machte eine Pause.

Keiner der Anwesenden sagte ein Wort. Sie hatten alle die Sachlage begriffen, der alte Werner hatte nach dem Tode das durchzusetzen versucht, was zu verwirklichen ihm im Leben nicht geglückt war.

Es entstand ein peinliches Schweigen. Dann erhob sich der Rechtsanwalt zum Gehen, und Frau Werner gab ihm das Geleit.

Holger Werner und Gutsbesitzer Harald Graae blieben allein im Bibliothekszaale zurück. Der junge Mann war vollständig gleichgültig in seiner bequemen Stellung sitzen geblieben, während der Landmann im Zimmer auf und ab schritt und von Zeit zu Zeit Halt machte, um mit den Fingern nervös an den Fensterscheiben zu trommeln.

Schließlich trat er an Werner heran und legte die Hand auf seine Schulter.

„Ich hoffe, daß du nicht böse auf mich bist, Holger,“ sagte er.

„Böse auf dich? Warum sollte ich das sein?“

„Du glaubst vielleicht, daß ich auf den Onkel eingewirkt habe. Ich habe nur einmal im Laufe der letzten Jahre mit ihm gesprochen, als er mich auf Melthof besuchte. Während er auf dem Felde und auf dem Hof mit mir umherging, sagte er: „Ach, hätte Holger doch nur dieselbe Lust zur Landwirtschaft wie du. Es ist traurig, ihn so zwischen den vier Wänden ohne Tätigkeit dazusetzen zu sehen, und dabei war er früher doch ein wirklich frischer, gesunder Knabe. Was soll nach meinem Tode nur aus Friedenlund werden? Der Gedanke peinigt mich oft.“ Ich suchte ihn zu beruhigen und sagte, daß du dich ändern könntest. Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich nicht das allergeringste getan habe, um ihn gegen dich einzunehmen.“

„Das glaube ich dir gerne auch ohne dein Ehrenwort. Wozu diese feierliche Versicherung? Ich habe dir ja noch keinen Vorwurf gemacht.“

„Es liegt aber doch ein Vorwurf in deinem Ton.“

„So? Dann war es jedenfalls ohne meine Absicht. Ich räume gerne ein, daß du dich weit besser dazu eignest, den Hof zu bewirtschaften als ich, und ich bin eigentlich halbwegs froh darüber, daß ich dieser Verantwortung entgehen bin. Friedenlund würde mir ja nur Umstände machen. Bei dem Leben, an das ich mich nun einmal gewöhnt habe und das mir gefällt, kann ich schon mit der Summe auskommen, die du mir jährlich zu zahlen hast. Einstweilen bleibe ich ja noch ein ganzes Jahr hier. Das Einzige, vor dem ich eine gewisse Angst habe, ist der Tag, an dem ich von hier ziehen muß. Der Umzug macht so viele Scheereien.“

oft vorgekommen, als daß sie sich hätten erweichen lassen.

Das Gesetz ist hart, drüben wie hüben.

Mit Gewalt brachte man den Lobenden auf die „Philadelphia“ zurück; die Linie hatte ihn auf ihre Kosten zurückzubefördern, in den Staaten war kein Raum für ihn.

Nun war die „Philadelphia“ schon zwei Tage auf dem Heimweg. Während die Kajüten bis auf den letzten Platz besetzt waren, bot das Zwischendeck den Anblick des Verwaisteten.

Raum fünfzig Menschen hockten auf dem Berdeck herum, so gut wie möglich Schutz vor den sengenden Strahlen der Julisonne suchend. Eine flaue südliche Brise verschaffte wenig Kühlung.

Droben auf dem Promenadendeck erklangen die ersten Töne der Bordkapelle. Die gelangweilten Kajütspassagiere rekelteten sich zwischen Lunch und Diner auf den Liegestühlen herum.

Mit dem Rücken gegen die Reeling gelehnt, saß Becker schon seit zwei Stunden in der heißen Sonne und starrte vor sich hin auf einen Volzen im Deck.

„Siehst du den faulen Hund, Jan?“ fragte ein in der Nähe stehender Matrose einen anderen. „Statt daß der Lump arbeitet und Kohlen zieht wie anständige Menschen, faulenzet er.“

„Hm!“ knurrte der andere, indem er über Bord spuckte. „Ich tät's auch nicht! Hol der Teufel den Dienst da unten! Ich hab's einmal getan, weil man besser bezahlt wird, aber nie wieder, und wenn ich an Land bleiben soll.“

„Dann hätte das faule Vieß doch ein paar Mark für St. Pauli, und — na, mir kann's ja recht sein, wenn einer lieber Fußtritte als gut Essen hat.“

(Schluß folgt.)

Häuser. Es ist daher leicht verständlich, wenn man den Wunsch hat, eine solche Stadt zu bewohnen, deren unbewegliche Güter einer so wertvollen Zusammensetzung verdächtig sind. Die Bedingungen, um reich zu sein, philosophiert das genannte französische Blatt, sind so sehr verschieden: überall muß man, um als reich angesprochen zu werden, wenigstens Hausbesitzer sein, in Guianato genügt es, wenn man Mieter ist.

— (Weibliche Richter und Gemeindevorsteher.) In mehreren slowakischen Gemeinden Oberungarns sind die Richter- und Gemeindevorsteherstellen durch Frauen besetzt, trotzdem in Ungarn das Wahlrecht der Frauen noch nicht eingeführt ist. Die Ursache dieser seltenen Erscheinung ist, daß sämtliche großjährigen Männer ausgewandert sind. Jetzt wird aus Großwardein gemeldet, daß vorige Woche aus der durchwegs magyarischen Gemeinde Siter (Biharer Komitat) die letzten Männer, 200 an der Zahl, ausgewandert sind und demzufolge sämtliche Stellen in der Gemeindevertretung Frauen übertragen werden mußten. Diese Nachrichten sind vollkommen wahr. Es gibt ganze Reihen von Gemeinden, in denen nur Frauen, Greise und Kinder leben, allerdings von dem Gelbe, das die Männer aus Amerika senden. Nicht minder interessant aber werden die Gemeinden, in denen zurückgewanderte amerikanische Einrichtungen und Lebensweise einbürgern.

— (Ägyptische Seelenhäuschen.) Der unermüdbliche Ägyptologe Flinders Petrie hat bei seinen Ausgrabungen in Kiseh, Gegend von Asut, im letzten Winter eine große Anzahl altägyptischer Seelenhäuschen zutage gefördert, die bisher nur vereinzelt in den Museen vertreten waren. Er kann jetzt ihre Entwicklung von der prähistorischen Zeit bis zu den späteren Dynastien nachweisen, von den einfachen Matten und Steinplatten an, auf die man die Speisen für die Seelen der Abgeschiedenen legte, bis zu allerlei künstlichen kleinen Bauten aus Ton mit Stufen, Säulen, Gemächern, Haushalt im Innern, die auch aus dem Grunde von Wichtigkeit sind, weil sie uns die Modelle der nicht erhaltenen, aus Lehm hergestellten blüherlichen Wohnhäuser der Ägypter darstellen. Diese Tonhäuschen enthielten die Nahrung für die Seelen und wurden auf die Gräber gestellt, damit dort die Seele sich ernähre und nicht etwa in das Dorf zurückkehre. Die Seele stieg aus der Erde empor und fand im Häuschen die nötige Wohnung und Nahrung. Dabei bedurfte sie auch der Tische, Stühle, Betten, und auch diese finden wir in Tonmodellen in den Seelenhäusern.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Geflügelzüchter-Versammlung.

Im großen Saale des „Nestni Dom“ fand gestern vormittag eine vom I. slowenischen Geflügelzüchterverein in Neumarktl einberufene Versammlung von slowenischen Geflügelzüchtern statt. Der Vereinspräsident, Herr Anton Lehmann, begrüßte die in ansehnlicher Anzahl erschienenen Interessenten sowie die Herren Landesregierungsrat Ritter

„Wenn du bei mir wohnen bleiben willst, bist du natürlich ein gern gesehener Gast, obgleich ich ja Frau und Kinder habe. Übrigens gehört Frydenlund noch nicht mir, und es ist nicht ausgeschlossen, daß du inzwischen auf andere Gedanken kommst.“

„Meinst du — in betreff der Heirat? Nein, mein Lieber, da kannst du ganz ruhig sein. In einem Jahre ist Frydenlund dein Eigentum. Darauf kannst du, wenn du es nötig hast, heute schon Geld aufnehmen.“

„Ach, wären die Zeiten für uns Landleute augenblicklich nicht so traurig!“ bemerkte Harald Graae, dessen Stimme jetzt förmlich lebenswürdig klang. „Ich möchte mich aber gern etwas auf dem Hofe umsehen. Seit Jahren bin ich nicht auf Frydenlund gewesen.“

„Willst du dir nicht, ehe du gehst, eine Zigarette anzünden?“

„Danke, ich habe meine Pfeife.“

„Oder einen Absynth trinken?“

„Nein, danke, derartiges Gift nehme ich nie zu mir.“

„Adieu, Harald, dann leere ich allein ein Glas auf den neuen Besitzer von Frydenlund, mag er nun Graae oder Werner heißen.“

„Lehter wird es schon werden.“

„Meinst du? Das glaube ich heute noch nicht. Ich bin aber zu sehr Spieler, um die Karten unbesehen fortzuwerfen. Auf Wiedersehen, wenn nicht früher, so in einem Jahre.“

Harald Graae ging, und Holger Werner zündete die vierzehnte Zigarette an, während er sich nachdenklich in den weichen Stuhl zurücklehnte.

Da kam einen Augenblick ein eigenartiger Ernst über seine Züge. Dann lachte er vor sich hin und schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

von Laschan als Vertreter der k. k. Landesregierung, Kommerzialrat Povše als Vertreter der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft und Direktor Rohrmann. Herr Ritter von Laschan erklärte, daß die Landesregierung mit Interesse die Tätigkeit des Vereines verfolgen werde; ebenso versicherte Herr Kommerzialrat Povše die Versammlung im Namen des Herrn Landeshauptmannes und in seinem Namen als Vizepräsident der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft seiner Sympathien, wobei er die große Bedeutung der Geflügelzucht unter Anführung von einigen die Ausfuhr der Geflügelzuchtartikeln betreffenden Daten hervorhob und auf das benachbarte Steiermark hinwies, wo die Geflügelzucht einen ausgezeichneten Ruf genieße. Der Landesausschuß, die Landwirtschaftsgesellschaft sowie die Landesregierung werden sicherlich stets den Geflügelzüchterverein sowie dessen Vereinsorgan „Perutinar“ fördern.

Herr Lehmann erstattete hierauf den Bericht über die bisherige Vereinstätigkeit. Der Verein hat zahlreiche Mitglieder gewonnen, in der Umgebung von Neumarktl Maßnahmen zur Einbürgerung der Kaninchenzucht getroffen, Zuchttiere angeschafft, den Verkauf von Geflügel gefördert, durch Herrn Tierarzt Miklavčič in Bischofslad, dem für seine erfolgreiche, unentgeltliche Tätigkeit der beste Dank gebühre, verschiedene Anfragen beantwortet, weiters verschiedene Zusammenkünfte veranstaltet und endlich die heutige Versammlung einberufen. Auch erörterte Herr Lehmann den Zweck des Vereines, der selbstverständlich in der Förderung der Geflügelzucht und der Kleintierzucht überhaupt liege; auch legte er die Pflichten und die Rechte der Vereinsmitglieder dar. Der Verein hat ein Vereinsblatt sowie eine vorläufig allerdings bescheidene Fachbibliothek gegründet und will mit der Zeit auch Filialen ins Leben rufen; die Hauptaufgabe aber müsse in der Errichtung einer Zentralanstalt zu suchen sein, worauf eine Ausstellung von Kleintieren stattfinden soll. Weiters beabsichtigt der Verein Studienausflüge zu veranstalten. Herr Lehmann beantragte eine Resolution, worin alle maßgebenden Faktoren aufgefordert werden, den Geflügelzüchterverein zu fördern und ihm namentlich in der kürzesten Zeit die Errichtung einer Zentralanstalt zu ermöglichen. Diese Resolution wurde beifälligst angenommen.

Herr Direktor Pirč erörterte die wirtschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht. Oesterreich erhält für die Ausfuhr von Eiern 37 Millionen, für die des abgestochenen Federbrieses etwa 12 Millionen Kronen. Nach der Zählung am 31. Dezember 1900 betrug die Anzahl der Hühner in den von den Slowenen bewohnten Gebieten 1,138,393 Stück und außerdem 49,140 Stück anderes Geflügel. Auf 20 Hennen kommt in unseren Dörfern höchstens 1 Hahn; wir haben daher 56,187 Hähne und 1,082,186 Hennen. Eine gute Henne soll, Fachleuten zufolge, 180 bis 200 Eier jährlich legen; aber selbst angenommen, daß sie nur 80 Eier legt, liefern die Hennen 86½ Millionen Eier, die teils zu Hause verbraucht, teils (6 Millionen) zur Ausbreitung verwendet werden. Es bleiben danach 80½ Millionen Eier zum Verlaufe übrig; freilich werden nur etwa 50 Millionen tatsächlich veräußert. Aus den 6 Millionen unterlegten Eiern dürften gegen 3 Millionen Küchlein ausgebrütet werden; selbst wenn davon noch die Hälfte abgerechnet wird, bleiben noch 1½ Millionen Küchlein. Auf Grund dieser Zahlen läßt sich der Ertrag der Geflügelzucht in unseren Gebieten annähernd feststellen. Das Federvieh mit Ausnahme der Hennen wirft 50.000 K ab, die erwachsenen Hühner bringen wenigstens über ½ Millionen Kronen, die Küchlein 1 Million Kronen ein, während die Eier die Summe von 2 Millionen Kronen abwerfen. Alles in allem beziffert sich das Erträgnis auf 3,550.000 K. Nimmt man auch nur 3 Millionen an, so liefert die Geflügelzucht noch immer einen größeren Ertrag als so mancher Zweig der Landwirtschaft, weshalb sie die lebhafteste Förderung der maßgebenden Kreise namentlich auch in der Richtung verdient, daß Geflügelzüchtergenossenschaften gegründet werden, wodurch auch dem Unwesen der Zwischenhändler gesteuert würde. Der Landwirt müsse finanziell sichergestellt werden, dann werden auch die Auswanderungsgelüste aufhören. (Beifall und Händeklatschen.)

Herr Tierarzt Peter Miklavčič sprach sodann über die Hygiene in der Geflügelzucht, erörterte namentlich die Wichtigkeit der reinen Luft, bezw. die Schädlichkeit der Pilze, die Erhaltung der stationären Lebenswärme des Geflügels, den Einfluß des Lichtes auf das Fortkommen des Geflügels, die Beschaffenheit des Wassers und der Nahrung, die Einrichtung des Hühnerstalles und des Taubenschlages, den freien Auszug des Geflügels, die Eignung der Zuchttiere, die Beschaffenheit der Nester, die Verwendungsbauer der Bruthennen, die Art und Weise der Fütterung, die Abwehr der Seuchen etc. Herr Miklavčič gab in seinem Referate eine reiche Anzahl von anregenden Winken, die von der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurden.

Schließlich berichtete noch Herr Lehmann über die Einträglichkeit der Geflügel- sowie der Kleinviehzucht. Er erwähnte unter anderem, daß sich die Ausgaben bei der Geflügelzucht mit 130 bis 160 % verzinsen; bei 100 Hennen sei der Ertrag größer als bei einer Kuh. Auch betonte er die Wichtigkeit des Genossenschaftswesens für die Geflügel-

züchter. Nur beim Verlaufe von Eiern gehen dem slowenischen Volke rund 426.000 K jährlich verloren, weil dieser Verkauf gegenwärtig in den Händen fremder Firmen liege. Er verwies auf die im Saale ausgestellten Kleintiergattungen, die sich sowohl zum Abstecken als zur Gewinnung von Eiern vorzüglich eignen, besprach die Erträgnisse der vier Arten des Federbrieses, von dem je 100 Stück zur Erhaltung einer bescheidenen Familie genügen, da sie insgesamt einen Reinertrag von über 3000 K abwerfen. Schließlich verwies Herr Lehmann auf die Bedeutung der Kaninchenzucht, die beispielsweise in Frankreich 160 Millionen, in Belgien 15 Millionen Markt einbringe. In Oesterreich ist die Kaninchenzucht nur in den Karpathenländern, in Nordmähren eingebürgert; in Wien ist die Sportzucht vorherrschend. Zum Schlusse wurde eine Resolution angenommen, worin den maßgebenden Faktoren die Entwicklung der Kleintierzucht ans Herz gelegt wird.

Nachdem noch Herr Lehrer Lapajne (Zirklach) Herrn Lehmann gedankt und Herr Direktor Rohrmann in diesen Dank den Geflügelzüchterverein sowie die beiden Herren Referenten einbezogen, weiters die öftere Veranstaltung von Geflügelzüchter-Versammlungen angeregt hatte, erfolgte durch Herrn Lehmann die Demonstrierung von sogenannten Fallnestern für das Geflügel, wozu die Versammlung ihren Abschluß fand.

Eine Bergfahrt in den Steiner Alpen.

Von A. C. (Fortsetzung.)

Die Worte des irischen Naturforschers John Tyndall, die er in seinem Werke „In den Alpen“ niederschreibt, geben so treffend die Stimmung wieder, die man als Naturbetrachter bei einer solchen Gelegenheit empfindet:

„Ich hatte nie vorher einen Anblick gehabt, der mich so wie dieser fesselte. Ich wollte in meinem Notizbuch einige Beobachtungen niederschreiben, aber ich unterließ es bald. Es lag etwas Unharmonisches, wenn nicht Entweihendes darin, wenn ich den wissenschaftlichen Gedanken gestattete, sich einzuschleichen, wo schweigende Huldigung die einzig verständige Handlung schien.“

So gemütlich im Grafe hingestreckt liegend, nur die Augen spielen lassend, läßt man alte Erinnerungen aufwachen. Die Wolken, die da oben gleich Schiffen mit geblähten Segeln vorüberziehen, sie schauen so neugierig herunter, als müßten sie das ergründen, was sich vor meinen Augen in Gedanken entrollt, Bilder aus längstvergangenen Tagen: Dort driiben im Heustabl, wo die alte, moosburchwucherte Hühnerstiege den Todesmutigen hinaufleitete, hatten Studentlein ihr Nachtlager oft gefunden, denn das Hotel war — billig. Vor dem Hause unter dem breitästigen Baume, wie saß es sich dort so wohl, wenn am Himmel die Lichter erglänzten, tausend und aber tausend, wie man es in der Ebene wohl nie sehen kann; wenn sich manchmal auch die graue Reflexion über all die Herrlichkeiten legte und unfruchtbare Melancholie die Berggipfel zu eisgrauen Riesen gestaltete, die den Menschen Böses finnen und die Wellen des sprudelnden Feistreibbaches zu tödlichen Wassergeistern — was tat dies; ein frisches Studentenlieb hinausgejubelt in die helle Nacht, hier gab es ja keine — Polizeistunde.

Dann wieder jene gräßliche Winternacht, wo mir zur Nachtruhe das Bett der Hausfrau freundlichst abgetreten wurde und ich unter Qualen zum Bewußtsein kam, daß es auf der Alm zwar keine Sünd, dafür aber schrecklich viel winzige Tiere gab, die man so gerne als Anschauungsobjekt unter dem Mikroskop verwenbet.

Doch — erwähnen muß ich den Morgen im Tale, wenn der obere Teil der Berggaden im durchsichtigen Glühlicht der aufgehenden Sonne erglänzen, während um uns noch die Schatten der Nacht träumerisch schwer lasten.

Und kommt man dann von einer Bergpartie hieher zurück, seine von Sturm und Wetter durchnässten Kleider von der Sonne trocknen lassend, wenn die von Nadelhölzern umrahmten Mattengründe in so frischen Farbentönen strahlen, als wüßten sie nichts von den grauen Unholzen, die da oben auf rauher, sturmgepeitschter Höhe ihr Wesen treiben — dann könnte man mitleidig die Äpfeln zuden über die kleinen Ruffigkeiten und die Rückenstücke des wunderlichen Kreuzweges Gegenwart, denn gerade hier ist der passende Ort, um über das Wachsen und Vergehen des Größten, Urgewaltigen und unsere Stellung demgegenüber nachzudenken.

Um uns die gewaltigen Felsmassen . . . Die Erde hat sie geboren, in die Wolken ragen sie. Ein Tropfen der Wolke neht den Fels, wieder einer und so fort; Jahrhunderte . . . Ein Felsblock stürzt, ein anderer folgt ihm. Die Arbeit der Maus gegen den unendlichen Felsenwall. Und trotzdem! Hier liegen sie, diese Zeugen einer ewigen Schaffenskraft der Natur, mit dichten Moospelzen umhängen, Bäume haben auf ihnen Wurzeln gefaßt. Ein Wald von Felsstrümmern . . .

Träumerisch sonnt sich alles im reifen Spätnachmittagslicht, wenn im Walde das große Schweigen beginnt und alles feierlich gestimmt ist.

Wir brachen auf. Die Schönheiten, die sich uns hier gezeigt, begleiten uns das ganze lange Tal hindurch.

Ueber fetten Almboden gelangt man zum netten Touristenhause; links etwas höher liegt eine seit wenigen Jahren erbaute große Kapelle, die einen zum Nachdenken zwingt, aus welchem Grunde oder für wen sie hier erbaut wurde; für den Urstebauer und seinen Hirtenbuben jedenfalls nicht und für den Touristen wahrscheinlich — noch weniger, denn der findet seinen Herrgott — wenn er ihn sprechen muß — oben näher als hier im Talschlusse.

Rechterhand liegt das Jagdhaus des Fürsten Windischgrätz, umrahmt von dichtem Tannenwald.

Wir stehen auf der Feistritzbrücke; hier ist auch der Ursprung des hellen, klaren Wassers, das sich gewaltig schäumend zwischen mächtigen Felsblöcken durchwindet.

Aus unzähligen Aederchen und Rinnsalen zwischen Moospöstern sammelt es sich im Becken gerade unter der Brücke, um von da ins Tal zu eilen. Da quillt und gluckst und rieselt es allenthalben. . . Im Becken aber spiegelt sich der Himmel mit den Wolken; gleich einer gigantischen Schaferde sehen sie aus.

(Schluß folgt.)

— (Die Weißkrainer Bahn.) Der krainische Landesausschuß hat infolge einhelligen Beschlusses in der Sitzung vom 26. d. M. nachfolgendes Dankschreiben an den Herrn Ministerpräsidenten Freiherrn von Bede gerichtet: „Eure Excellenz! Anlässlich der Verhandlungen über den österreichisch-ungarischen Ausgleich ist über Veranlassung Eurer Excellenz auch die Verlängerung der Unterkrainer Bahnen von Rudolfswert nach Kroatien sichergestellt worden. Das Land Krain, welches seit einer langen Reihe von Jahren die Verwirklichung dieses Projektes so sehr ersehnte, hat die Nachricht von der Erfüllung dieses in seinen vitalsten Interessen gelegenen Wunsches mit aufrichtiger Freude und tiefster Dankbarkeit vernommen. Der unterzeichnete Landesausschuß als Interpret dieser Gefühle nimmt sich nun die Ehre, Eurer Excellenz für die von Erfolg gekrönte Intervention zugunsten der besagten Eisenbahnverbindung den wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen.“

* (Ernennungen.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlasse vom 23. Oktober l. J., Z. 42.509, gestattet, daß der Professor am II. Staatsgymnasium Herr Johann Macher die Leitung des hiesigen Mädchenlyzeums, bezw. der hiesigen städtischen höheren Mädchenschule für das Schuljahr 1907/1908 übernehme und daß zu seiner Vertretung am II. Staatsgymnasium der Probekandidat an der hiesigen Staatsoberrealschule Herr Dr. Guido Sajovic bestellt werde.

— (Aus dem Forstdienste.) Der Herr k. k. Ackerbauminister hat den k. k. Oberforstkommisär August Gutzl in Rudolfswert in den zeitlichen Ruhestand versetzt.

* (Autorisationsprüfung für Versicherungstechniker.) In Gemäßheit der Bestimmungen der Verordnung des Ministeriums des Innern und des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 3ten Februar 1895, R. G. Bl. Nr. 23, betreffend die Autorisierung von Versicherungstechnikern, wird bekanntgegeben, daß die im Ministerium des Innern bestellte Prüfungskommission die Prüfung von Kandidaten, welche die Autorisation als Versicherungstechniker anstreben, im Monate November 1907 vornehmen wird. Bewerber um Zulassung zur Ablegung der Prüfung in diesem Termine haben ihre gehörig gestempelten und instruierten Gesuche bis längstens 9. November beim k. k. Ministerium des Innern in Wien einzureichen. Die näheren Bedingungen, betreffend die Instruierung der Gesuche, sind aus der gleichzeitig im Amtsblatte verlautbarten Rundmachung der k. k. Landesregierung ersichtlich.

— (Steuerfreie Branntweinerzeugung zum Hausgebrauche.) Man meldet uns aus Wien: Das Finanzministerium hat auf Grund der Ergebnisse einer im verflossenen Sommer abgehaltenen Enquete eine Instruktion herausgegeben, mit welcher die bisherigen Vorschriften über die steuerfreie Branntweinerzeugung zum Hausgebrauche, entsprechend dem Wunsche der Interessentenkreise, in mehrfacher Beziehung abgeändert und verbessert werden. Die Änderungen beziehen sich vor allem darauf, daß im Rahmen der geltenden gesetzlichen Bestimmungen gewisse Erleichterungen gegenüber dem bisherigen Verfahren eingeführt werden, wie z. B. bezüglich des Inhaltes der von dem steuerfreien Brenner zu erstattenden Jahresanzeige, hinsichtlich der für das Brennen bestimmten Zeitabschnitte, hinsichtlich der gefällsrechtlichen Abnabung der Erzeugung von höhergradigem Branntwein und dergl. Außerdem werden in der neuen Instruktion die gegenwärtig in verschiedenen alten Vorschriften und Erlässen zerstreuten Bestimmungen in ein einheitliches Ganze zusammengefaßt und durch eine populäre, knappe, aber erschöpfende Darstellung dem Verständnisse der Laienwelt nähergebracht. Die in Broschürenform erscheinende Zusammenstellung ist nicht nur für die mit der Ueberwachung der steuerfreien Branntweinerzeugung betrauten Finanzwachorgane bestimmt, sondern wird auch an alle Gemeindeämter zur Verteilung gelangen, damit diese in die Lage versetzt werden, ihre Gemeindeglieder entsprechend belehren zu können.

* (Schulgebäude in Sagor.) Ueber Ansuchen des k. k. Bezirksschulrates in Littai findet am 4. November um 9 Uhr vormittags eine Lokalverhandlung behufs Behebung der Baugebrechen beim Schulgebäude in Sagor statt, bei der ein Staatsarchitekt der k. k. Landesregierung für Krain intervenieren wird.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Littai hat den Aushilfslehrer Herrn Milan Brezec zum Supplenten an der Volksschule in Billichberg bestellt.

— (Aus der Diözese.) Der Pfarrer in Jezica, Herr Simon Zupan, wurde zum fürstbischöflichen Räte ernannt.

— (Trauung.) Vor einigen Tagen fand hier die Trauung des Herrn Mag. Pharm. Ernst Kozelj mit Fräulein Anna Turk statt.

* (Industrielle.) Ueber Ansuchen des Sägemühlbesizers Herrn Josef Oberstar aus Sobrazica um Bewilligung zur Errichtung eines Neubaus behufs Unterbringung eines Lokomotives in seiner Säge in Sobrazica wird die kommissionelle Lokalverhandlung am 30. d. M. um 1/2 Uhr nachmittags stattfinden. — Ueber Ansuchen der k. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach Umgebung, findet am 30. d. M. um 9 Uhr vormittags die Kollaudierung der Kanalisationsanlage und des Schornsteines bei der Betriebsanlage der Molkereigenossenschaft in Oberlaibach durch einen Staatsarchitekten der Landesregierung für Krain statt.

* (Servus, Maderl!) Samstag gegen Mitternacht zechten in einem Gasthause in der Bahnhofsgasse ein Maurerpolier mit seiner Frau, ferner zwei Maurer, ein Zimmermann und mehrere andere Arbeiter. An einem anderen Tische saßen drei Knechte des Wachsziehers Dolenc und zwei Infanteristen des 17. Infanterieregiments, die ihre Blicke recht angelegentlich auf die Maurersfrau richteten. Als einer der Soldaten aus der Gaststube ging und der Maurersfrau zwischen der Tür begegnete, rief er ihr zu „Servus, Maderl!“ In diesem Augenblicke trat ihr Mann hinzu und stellte den Soldaten zur Rede. Darauf entstand ein Wortwechsel, der in eine Rauferei ausartete, wobei die Arbeiter dem Maurerpolier zur Seite standen und die Knechte, die unterdessen aus der Gaststube gekommen waren, auf die Straße drängten, um sie sodann mit Bierkrügen zu bombardieren. Die Knechte liefen ins Haus ihres Dienstgebers in der Quergasse, bewaffneten sich mit Knütteln und Heugabeln und kehrten auf den Kampfplatz zurück. Es entstand eine neue Reilei, und die herbeigeeilten Sicherheitswachmänner konnten nur mit schwerer Mühe die Kämpfenden trennen und sie sodann ins Amt stellen. — Bei der Prügelei erhielt glücklicherweise nur ein Knecht einige leichte Verletzungen am Kopfe. Als Wurfgeschosse waren zehn Bierkrüge verwendet worden.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern morgen verzeichneten die Instrumente unserer Warte neuerdings ein Fernbeben. Beginn 6 Uhr 23 Minuten 44 Sekunden. Die Hauptbewegung setzte um 6 Uhr 38 Minuten 9 Sekunden ein und erreichte um 6 Uhr 45 Minuten 38 Sekunden das Maximum von 12 Millimetern. Die Aufzeichnungen dauerten bis 8 Uhr 30 Minuten vormittags fort. Die Herdbistanz wurde auf 4000 Kilometer berechnet.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 13. bis 19. Oktober kamen in Laibach 17 Kinder zur Welt (23.5 pro Mille), darunter 1 Totgeburt, dagegen starben 22 Personen (29.4 pro Mille), und zwar an Typhus 2, an Diphtheritis 2, an Tuberkulose 5, infolge Schlagflusses 2, infolge Unfalles 2, an sonstigen Krankheiten 9 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 15 Ortsfremde (68.1 %) und 16 Personen aus Anstalten (72.7 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 1, Diphtheritis 4.

— (Ernte- und Saatenstandsbericht.) Nach dem vom k. k. Ackerbauministerium mit Mitte Oktober l. J. veröffentlichten Berichte ist im allgemeinen die Getreideernte um etwa zwei Wochen verspätet beendet worden, weshalb der Herbstanbau um die gleiche Zeit hinausgeschoben werden mußte. — Auf Grund der Durchschnittsergebnisse kann die diesjährige Gesamternte als eine gute Mittelernte bezeichnet werden. Von den Getreidefrüchten steht hinsichtlich des Ertrages der Hafer allen voran, dann folgt Gerste, hierauf Weizen und zuletzt Roggen. Die Qualität der Körner ist fast durchgehends weit besser als im Vorjahre. Aus Kärnten und Krain wird die heurige Ernte als eine der besten seit Jahren bezeichnet. — Die Fehlgungsergebnisse der Maisernte sind fast durchgehends befriedigend; nur in Kärnten mußten einige Maisflächen, die im Wachsen wegen Kälte und kühler Temperatur zurückgeblieben sind, zu Futterzwecken abgemäht werden. In Ostgalizien haben die Nachfröste dieser Frucht bedeutenden Schaden zugefügt, weshalb sie dort bloß einen mittleren, stellenweise auch noch geringeren Ertrag abwerfen wird. — Die Ernte der Kartoffel nähert ihrem Abschlusse. Diese Frucht gedieh mit geringen Ausnahmen ganz zufriedenstellend, sie hat in bezug auf die Qualität und Quantität einen recht guten Ertrag geliefert. — Die Futter-

rüben lassen einen guten Erfolg erwarten. Infolge der Dürre und der stark aufgetretenen Engerlinge werden die Erträge quantitativ kaum befriedigen. — Das Kopfsraut zeigt trotz der ihm durch Engerlinge, Raupen und Kohlweisklinge zugefügten Schäden einen günstigen Stand; die Kopfbildung ist zumeist groß und fest. Die Ernte dürfte in Oberösterreich, Nordtirol, Steiermark und Mähren einen recht guten, in den übrigen Ländern einen guten, in Ostgalizien zumeist einen mittelmäßigen oder auch schwachen Ertrag geben. — Erbsen, Wicken, Linen und Pisolen sind im allgemeinen gut gediehen. — Buchweizen und Hirse lieferten gleichfalls einen zufriedenstellenden Ertrag. — Die letzte Heu- und Kleemahd wurde bei der besten Qualität eingebracht, quantitativ aber war das Ergebnis an Grummet kein befriedigendes; doch dürfte die anfänglich drohende Gefahr einer allgemeinen Futternot als beschworen angesehen werden können; indes macht sich in manchen Ländern, so insbesondere in Dalmatien, in den Küstenländern, in Krain, Südtirol, dann stellenweise in Böhmen, Mähren, Oberösterreich, Galizien und der Bukowina infolge minder günstiger Grummetsfegung der Futtermangel schon jetzt fühlbar. Besser war die Grummetsfegung in einigen Teilen von Böhmen, dann von Schlesien, Oberösterreich, Salzburg, Nordtirol, Steiermark und Kärnten. — Die im letzten Ernteberichte ausgesprochene Erwartung eines guten Weinsjahres hat sich erfüllt. Die vorzügliche Qualität des diesjährigen Weines wird häufig den Ausfall an Quantität ausgleichen. In den Küstenländern und in Dalmatien ist zumeist auch hinsichtlich der Quantität die Ernte ganz zufriedenstellend. Ebenso gedieh der Wein in Südtirol, Krain, Mittel- und Untersteiermark. — Die Obsterte ist meist schon ganz beendet. Die Ernte fiel bei Birnen und Äpfeln in der Qualität überall befriedigend, bei Nüssen, Pfirsichen und Kastanien günstig aus; am schlechtesten gedieh die Zwetsche. Recht zufriedenstellende Fehlgungen an Birnen und Äpfeln sind in Südtirol, Steiermark, Nieder- und Oberösterreich, Krain, Kärnten, Böhmen, Mähren und zum Teile in der Bukowina zu verzeichnen.

G. — (Altslovenische Gräber in Wochener Mitterdorf.) Ober dem Dorfe auf dem Ackerfelde „Na Zeleh“ genannt wurden bisher drei Gräber geöffnet, die in die Zeit der ersten Besiedlung Krains durch die Slaven gehören. Das Grab einer jungen Frau ergab zwei Schlafenringe aus Bronze und eine blaue Glasperle. Beim Stelette eines Kindes lagen zu beiden Seiten des Kopfes je zwei zusammengehängte Schlafenringe und in der Hüfte gegen eine runde Bronzefibel. Das dritte Stelett (eines Mannes) hatte wiederum je zwei zusammengehängte Schlafenringe, die die den altslavischen Gräbern eigentümlichen Verzierungen aufweisen. Nach den Beigaben zu urteilen, stammt das Gräberfeld, dessen Umfang noch nicht festgestellt ist, dem ausgehenden achten und dem eingehenden neunten Jahrhundert an, einer Zeit, in der durch die Kapitulation Karls des Großen der alten heidnischen Sitten, den Toten Beigaben mit ins Grab zu geben, energisch zu Leibe gerückt wurde. — Altslovenische Gräberfunde kennt man in Krain aus Belles, Mannsburg und Tschernembl. Im Sommer des heurigen Jahres wurden solche auch in Pettau gemacht.

Dr. W. S. — (Weinmarkt in Rudolfswert.) Auf den am Samstag in Rudolfswert abgehaltenen öffentlichen Weinmarkt trafen zwar viele Produzenten, hingegen wenig Käufer ein, woran wohl das schlechte Wetter Schuld getragen haben mochte. Im ganzen wurden rund 500 Hektoliter verkauft. Am besten war Weißkrain vertreten. Die feilgebotenen Weine waren durchgehends gut.

— (Selbstmordversuch.) Gestern zwischen 6 und 7 Uhr abends brachte sich der 33jährige, verheiratete Beamte der Bezirkskrankenkasse in Laibach Ignaz Bogacär in seiner Wohnung an der Amonastraße Nr. 31 in selbstmörderischer Absicht mit einem Messer eine lange, lebensgefährliche Schnittwunde am Halse bei. Der Verletzte wurde über ärztliche Veranlassung mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt und liegt seit dieser Zeit in Agonie. In einem zurückgelassenen Schreiben bezeichnete Bogacär unheilbare Krankheit als Motiv seiner Tat.

— (Leichenfund.) Am 20. d. M. wurde bei Renke ein stark verweste männlicher Leichnam aus dem Sabesflusse gezogen. Der Tote wurde als Johann Pirz, Schneider aus Plato Polje, agnosziert, der am 26. Juli stark betrunken das Wohnhaus mit der Aeußerung verlassen hatte, daß er in die Save springen werde, und der seit jenem Tage verschollen war.

— (Ein internationaler Scheckwindler.) Das k. k. Landesgericht in Wien verfolgt den 21jährigen, in Frankfurt am Main geborenen angeblichen Kaufmann Josef Grünstein, der Schwindelsien in der Weise zu verüben pflegt, daß er bei Kaufleuten, insbesondere bei Juwelieren, Waren einkauft und mittelst Schecks, die auf den Dresdener Bankverein und auf andere Dresdener Banken ausgestellt sind, Zahlung leistet. Diese Schecks werden aber mangels jeglicher Deckung von den betreffenden Banken nicht eingelöst. Die Photographie des Scheckwindlers kann im städtischen Polizeidepartement angesehen werden.

— (Das Laibacher Streichsextett) veranstaltet heute um 7 Uhr abends im Hotel „Südbahnhof“ (Seidl) ein Konzert. Das Programm dürfte jeden Musikfreund befriedigen.

* (Verloren) wurde: ein brauner Pelzfragen, eine Zwanzigkronen-Note, eine Zehnkrone-Note, ein Zettel mit einer Zehnkrone-Note, drei Geldstücke mit 5, 9 und 20 K, ein Geldbeutel mit 14 K und ein Brillantohrering.

Geschäftszeitung.

— (Vorsicht.) In der jüngsten Zeit sind österreichische Kaufleute und Fabrikanten mehrfach englischen Schwindelfirmen zum Opfer gefallen, wobei sie teilweise nicht unerhebliche Verluste erlitten haben. Da eine Verfolgung derartiger Firmen kaum möglich ist, so erscheint besondere Vorsicht bei Anknüpfung von Geschäftsverbindungen mit unbekannten englischen Firmen geboten und ein Schutz vor Verlusten kann nur in der vorherigen Einholung von Informationen über die Vertrauenswürdigkeit der betreffenden Firmen gefunden werden.

— (Lieferungskundmachung.) Die k. und k. Garnisonsmenagekommission in Lemberg teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß sie für das Jahr 1908 unter anderem nachstehende Menageartikel benötigt, als: Weizenmehl, Weizengrieß, Erbsen, Reis, Pfeffer, Paprika, Zimt, Zucker, Essig, Matkaroni, Fischen, Erbsen, Hirse, Heidegrünze, Gerste, Maismehl, Maisgrieß, Salz, Schweinefett, Schweinefleisch, Pflanzenfett, Kaffee, Kakao, Tee, Zitrone, Sauerkraut, rote Rüben, Zwiebel u. a. Die Offerte sind bis spätestens 10. November l. J., 12 Uhr mittags, bei der k. und k. Garnisonsmenagekommission, derzeit beim Infanterieregiment Nr. 15 in Lemberg, einzubringen. — Ein Exemplar der Kundmachung und das Anschreiben erliegen im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach bis 7. November l. J. zur Einsichtnahme.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Der Kammervirtuose Franz Ondriček) veranstaltete gestern im großen Saale des Hotels „Union“ ein Konzert unter Mitwirkung des Pianisten Josef Jamera. Beide Künstler sind in Laibach längst keine Fremde mehr und ragen turmhoch über verschiedene „weltberühmte“ Virtuosen, die zeitweilig unsere Stadt aufsuchen. Um so befremdlicher ist daher die Tatsache, daß das Konzert vor schwach besuchtem Saale stattfand, während man sich leicht nicht genug tummeln konnte, um Karten zum Konzerte Kocian zu lösen. — Ondriček ist und bleibt einer der erwählten Meister auf dem Gebiete der Geigenkunst, weil er eben nicht nur Virtuoso, sondern auch intelligenter Künstler ist. Diese Intelligenz gibt seinem Spiele jenes unbestimmbare Etwas, das den Zuhörer fasziniert und ihn völlig in den Bann des Meisters zwingt, selbst bei Nummern, die vielleicht ihrem Werte nach nicht eben übermäßig hoch klassifiziert zu werden brauchen. Ondriček leitete sein Konzert mit der prächtigen Sonate in Es-Dur von Richard Strauß ein, worin namentlich das süße Andante cantabile von entzückender Wirkung war, während er in die Wiedergabe des Schlußsatzes einen grandiosen Zug zu legen verstand. Slavits melodisches Violinkonzert bot dem Meister Gelegenheit, nebst seiner Psyche seine technische Kunst zu betätigen, denn das Konzert ist mit technischen Schwierigkeiten gerade genug gespickt, um erst von einem fertigen Virtuosen vollendet gespielt zu werden. Die weiteren Programmnummern, so Kajlovskij's „Serenade melancolique“ und Wieniawski's „Tarantella“, wirkten, ganz in der eigenartigen Manier Ondriček's wieder gegeben, auch durch ihre glückliche Gegenüberstellung; die Zugabe, Bach's „Air“, stand nicht viel dem Vortrage des berühmten Bachspielers Burmeister nach. Zum Schluß spielte Ondriček eine böhmische Rhapsodie eigener Komposition, die, wie alle vorangegangenen Nummern, fürwahr Beifall entfesselte. — An Herrn Jamera hat der Meister einen kongenialen Künstler, der den Klavierpart mit Eleganz meisterte, aber auch in drei selbständigen Nummern als gewaltiger Beherrscher seines Instrumentes große Anerkennung fand. Er spielte nebst der Etüde in F-Moll von Liszt und der Rhapsodie in Es-Dur von Brahms die hier wohl minder bekannte Frühlingssymphonie von Suk, eine reizende musikalische Onomatopoeie mit so ziemlich allen Beifällen des modernen Virtuosenrüstzeuges.

** (Deutsche Bühne.) Gestern feierten die zahlreichen Freunde und Gönner der „kleinen Musik“ ein frohliches Ereignis, indem „Die lustige Witwe“ zum dreizehntenmal auf den weltbedeutenden Brettern ihren glänzenden Tanzschritt übte. Natürlich bemühten sich Darsteller und Publikum, das „Ereignis“ würdig und festlich zu gestalten.

** (Kammermusikvereinigung.) Laibach besitzt eine Institution, um die es auch große Städte beneiden können. Eine ständige Kammermusikvereinigung, die seit Jahrzehnten, dank ihrer gediegenen Vorführungen von Werken klassischer Meister und der besten Schöpfungen der neueren Zeit, einen bedeutenden Einfluß auf die musikalische Bildung der Stadt ausübt. Die intime Musik ist aber um so mehr in einer Zeit die wahren Interessen der

Kunst zu vertreten berufen, wo systematisch auf Geschmackverflachung durch Pflege leichter Operetten und musikalischer Possen mit Dampfkraft hingearbeitet wird; sie bildet den festesten Damm gegen Geschmackserweichung und Verberbnis. Tatsächlich waren bisher die Kammermusikabende ein Sammelplatz aller gebildeten Musiker und Musikfreunde, ja, sie sind zu einem wirklichen Bedürfnis geworden. In diesem Bedürfnis liegt aber auch eine Verpflichtung aller Kunstfreunde, die mit so vieler Hingebung und Aufopferung bisher veranstalteten Kammermusikabende zu etwas Besseren zu gestalten. Das ist jedoch nur möglich, wenn sich eine genügende Anzahl von Teilnehmern meldet, die das Stammpublikum der vier Kammermusikabende bildet. Es wäre wirklich jammerschade, wenn eine seit Jahrzehnten eingebürgerte, edle Kunstinstitution durch den Mangel an Teilnahme seitens der Musikfreunde eingehen sollte. Nicht vergebens wird daher der Appell an alle Freunde der intimen, edlen Kunst verhallen, ihr auch weiterhin das bisherige Interesse bewahren und durch rechtzeitiges Anmelden ihren Bestand sichern zu wollen. — Der nächste Kammermusikabend soll, wenn sich genügendes Interesse zeigt, nächsten Sonntag stattfinden.

— („Wiener Mode.“) Ein alter Modesatz behauptet: „daß schön sei, was modern ist!“ So ganz einverstanden mit diesem gewagten Ausspruch wird derzeit wohl nicht jedermann sein, aber fügen werden sich trotzdem in die von der Mode diktierte Form all jene, die eben der „Mode“ hulbigen. Man kann aber seiner innersten Ueberzeugung und dem herrschenden Zug der Mode gerecht werden, wenn man aus dieser das Kleidsamste herauskristallisiert und sich anpaßt. Zu diesem Zwecke nehme man das soeben erschienene Heft der „Wiener Mode“ zur Hand, sehe die darin abgebildeten Modelle an, und wenn man davon müde ist, findet man in dem Boudoir interessante Lektüre und im Handarbeitsteil wunderbare Anregungen für den Weihnachtstisch.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Venedig, 27. Oktober. Alle Flüsse in Venetien sind infolge von Regengüssen stark gestiegen. Die niedriger gelegenen Teile von Vienza, Schio, Marostica und Thiene sind überschwemmt. An einigen Punkten sind die Kommunikationen gestört. In Rovigo ist das Wasser bis zum ersten Stockwerk des Präfecturgebäudes gestiegen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Este und Montagnana ist unterbrochen. An mehreren Orten sind die Felder überschwemmt. Der angerichtete Schaden ist bedeutend, doch sind Opfer an Menschenleben nicht zu beklagen.

Rom, 27. Oktober. Es scheint sich zu bestätigen, daß die Zahl der Toten in Ferruzzano 200 nicht übersteigt. Bisher wurden 65 Leichen unter den Trümmern hervorgezogen. — Finanzminister Lacava setzt die Besichtigung der betroffenen Ortschaften fort und trifft überall Vorkehrungen für rasche Hilfeleistung.

Washington, 26. Oktober. Präsident Roosevelt läßt amtlich bekanntgeben, daß die Linienschiffslotte am 26. Dezember l. J. von Hampton Roads aus eine Kreuzfahrt nach dem Stillen Ozean antreten werde. — Staatssekretär Root erklärte nach längeren Besprechungen mit dem japanischen Botschafter, daß zwischen Japan und den Vereinigten Staaten nichts vorliege, was die Entsendung der amerikanischen Flotte nach dem Stillen Ozean unangebracht erscheinen lassen könnte.

Mit 1. November 1907

beginnt ein neues Abonnement auf die
Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . . 30 K — h	ganzjährig . . . 22 K — h	halbjährig . . . 15 „ — „	halbjährig . . . 11 „ — „
vierteljährig . . . 7 „ 50	vierteljährig . . . 5 „ 50	monatlich . . . 2 „ 50	monatlich . . . 1 „ 85

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Verstorbene.

Am 25. Oktober. Franz Rosolmit, Tischler, 73 J., Rabekystraße 11, Marasmus senilis.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3031)

Am 26. Oktober. Anton Tratnik, Arbeiter, 63 J., Rabekystraße 11, Dementia secundaria. — Theresia Tome, Anseherstochter, 4 Tage, Rabekystraße 10, Spina bifida.

Im Zivilspitale:

Am 23. Oktober. Valentin Kozub, Tagelöhner, 70 J., Enteritis chronica. — Theresia Janesic, Besitzergattin, 38 J., Pyämie.

Pandestheater in Laibach.

16. Vorstellung. Gerader Tag.

Heute Montag den 28. Oktober 1907

Wien bei Nacht.

Szenen aus dem Wiener Nachtleben (Operette) mit Gesang und Tanz in zwei Bildern von Lindau und Wilhelm. — Musik von Hellmesberger.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Lottoziehungen am 26. Oktober 1907.

Triest:	64	5	36	34	30
Linz:	43	74	71	49	27

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
26.	2 U. N.	729.6	11.6	SSO. mäßig	bewölkt	
	9 U. Ab.	730.1	10.1	SS. schwach	„	
27.	7 U. F.	731.2	9.4	WS. schwach	halb bew.	
	2 U. N.	731.6	14.0	S. schwach	teilw. heiter	6.5
	9 U. Ab.	732.9	10.0	NO. schwach	bewölkt	
28.	7 U. F.	731.0	9.5	NO. schwach	Regen	6.7

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 10.9°, Normale 8.5°, vom Sonntag 11.1°, Normale 8.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.



Erste Autoritäten des In- und Auslandes empfehlen „Kufeke“-Kindermehl als beste Nahrung bei Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh etc.

„Der Säugling“, lehrreiche Broschüre, gratis erhältlich in den Verkaufsstellen oder bei R. Kufelc. Wien I.

Hinweis.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt der **Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach** über den neu begonnenen Jahrgang der illustrierten Zeitschrift

„Für alle Welt“

bei, worauf wir besonders aufmerksam machen. Diese Zeitschrift zeichnet sich durch hervorragende Ausstattung, insbesondere durch die jedem Hefte beigegebene farbige Kunstbeilage aus. Überdies bietet aber auch der textliche Teil viel Hervorragendes und der neue Jahrgang beginnt sogleich mit zwei großen, äußerst spannend geschriebenen Romanen erster Autoren. Die in jedem Hefte erscheinende illustrierte Rundschau **Erfindungen u. Entdeckungen auf allen Gebieten der Naturwissenschaft und Technik**, welche Artikel von hervorragenden Fachleuten aufweist, gibt einen fesselnden Überblick über alles Neue und regt zu interessanten Experimenten an. Ein Abonnement kann wärmstens empfohlen werden. (4419)

Sehen Sie die Sache an, wie Sie wollen:

Es läßt sich nicht wegdisputieren, daß Fays echte Sodener Mineral-Pastillen seit mehr als 20 Jahren sich bei allen Erleichterungsformen des Halses und der Luftwege glänzend bewährt haben und daß Millionen Menschen sie vorbeugend und zur Bekämpfung selbst schwerster Katarthe mit stets gleich glänzendem Erfolg gebraucht haben und noch gebrauchen. Fays echte Sodener Pastillen in keinem Haushalt fehlen, damit sie immer zur Hand sind. Überall für K 1.25 die Schachtel erhältlich. Da Nachahmungen existieren, so weise man dieselben ganz entschieden zurück und verlange stets „Fays echte Sodener“. (3805) 2—2

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn:

W. Th. Guntert, Wien XII., Belgioferstraße 6.

Als Vorleser

empfiehlt sich älterer, intelligenter Herr mit ziemlich wohlklingendem Organ und deutlicher Aussprache, diskursiv, allseitig versiert. Gewesener Unteroffizier, Besitzer der großen silbernen Tapferkeitsmedaille. Deutsch, slovenisch, serbokroatisch. Bescheidenes Honorar. Zu erfragen in der Administration dieser Zeitung. (4429)

JUGEND.

